

**«Ein Mensch,
der Geduld haben muss als Erzieher,
ist ein armer Teufel.
Er muss Liebe und Freude haben.»**



27 Wovon alles abhängt

Vermochten die wenigen Mosaiksteine das Bild sichtbar zu machen? Das Bild einer Schule, die wieder wekommt von den vielen Zwängen, die sich durch eine Unzahl politischer Massnahmen etabliert haben und die als selbstverständliche Notwendigkeit gesehen werden? Das Bild einer Schule, in der mit Freude gelernt und mit Freude unterrichtet wird? Einer Schule, in der sich die konkreten Individuen – Lehrer und Schüler – in ihrer unverwechselbaren Eigenart einbringen können? Einer Schule, die sich «gebildete Menschlichkeit» (Pestalozzi) zu ihrem letzten Ziel setzt?

Es gäbe noch viel zu sagen: Zum Notensystem, zur Didaktik der einzelnen Fächer und zu didaktischen Modeerscheinungen, zum kindgemässen Lernen von Fremdsprachen, zur Entwicklung der Kreativität von Lehrern und Schülern, zum Problem der Handschrift, zur Bedeutung der Musik in der Schule, zum Umgang mit fremdsprachigen Kindern, zur Zusammenarbeit mit den Eltern, zum Verhältnis der Behörden zu den Lehrern, zur Problematik kleiner Teilpensen, zum Mangel männlicher Lehrkräfte auf der Primarstufe und zum Bildungsgutschein, der private Bildungsinitiativen auch den weniger Bemittelten ermöglichen würde.

Doch genug nun. Gewiss ist: Eine gute Schule lässt sich nur verwirklichen mit guten, motivierten und auch talentierten Lehrern. Wenn die Bildungspolitik glaubt, man hätte die nicht, und deshalb die Bildung so organisiert, dass es zur Not auch ohne gute Lehrer geht, ist sie auf dem Holzweg. Besser würde sie sich fragen, was geschehen müsste, damit die Schule wirklich jene Lehrer bekommt, die sie braucht. Aber der Staat bekommt nicht bessere Leh-

rer durch ein Lehrerbildungssystem, das mechanistisch organisiert ist und schwergewichtig auf Bewältigung von Wissensstoff setzt. Er bekommt nicht bessere Lehrer, wenn er an der Ideologie festhält, der Lehrberuf sei einer wie jeder andere, und alles, was nötig sei, lasse sich in der Lehrerbildung und -fortbildung «vermitteln». Und er bekommt auch nicht bessere Lehrer, wenn er sie stärker an die Kandare nimmt und sie mittels irgendeines Qualifikationssystems benotet und punktiert und davon sogar die Höhe des Salärs oder besonderer Prämien abhängig macht.

Ich halte den Weg, die Lehrer mit solchen Massnahmen zu besseren Leistungen zu bewegen, für falsch. Die Leistung eines Maurers lässt sich messen: Wie hoch und wie breit ist das Stück Mauer, das er heute hochgezogen hat? Aber die Leistung eines Pädagogen lässt sich nicht messen. Ein wirklicher Pädagoge gleicht einem Sämann, der den Samen auf einem langen, schmalen Acker ausstreut, voranschreitet und nie zurückblickt. Er wirkt und weiss, dass vieles von dem, was er sät, erst in Jahren oder Jahrzehnten aufgeht. Wer als Pädagoge fruchtbar sein will, darf nicht mit dem Erfolg liebäugeln oder ihn ernten wollen.

Denn was ist für einen Erzieher schon Erfolg? Dass er beklatscht wird? Das lässt sich durch Anbiederung leicht machen. Dass er bei den Leuten gut gelitten ist? Da muss man eben ein wenig nach ihrem Maul reden. Dass man viele in die nächsthöhere Stufe bringt? Das ist gewiss verdienstvoll, wenn's im rechten Geist geschieht; aber man kann auch nachhelfen: Man empfiehlt auch jene, die vermutlich scheitern werden. Oder man vernachlässigt viel Wichtiges und drillt die aussichtsreichen Kandidaten.

Oder ist jener erfolgreich, der eine Klasse konfliktfrei über die Runden bringt? Vielleicht hatte er Glück, oder man vertraute die Schlingel dem Kollegen an, weil man annahm, er habe stärkere Nerven. Oder er stellte sich den Problemen nicht, weil er die Scheinharmonie nicht trüben wollte. Oder ist jener erfolgreich, der gute Notendurchschnitte erzielt? Oder der die strengsten Noten macht?

Wer misst die Leistung jenes Lehrers, der sich Zeit nimmt, ein Gedicht auswendig zu lernen, bevor er es im Unterricht behandelt? Der sich mit dem, was das Lehrbuch bietet, nicht zufrieden gibt und sich taglang in ein Thema einliest? Wer misst die Leistung jenes Lehrers, der in einer Konferenz schweigt, wenn das Sündenregister eines Schülers ausgebreitet wird, weil er weiss, dass er andernfalls das Vertrauen dieses schwierigen Jugendlichen verlieren würde?

Und was leistet jener Lehrer, der in der selbst finanzierten Psychotherapie seine Schwierigkeiten mit gewissen Kindern aufarbeitet? Soll er das an die grosse Glocke hängen, um sein Punktekonto zu äufnen? Und was leistet jener Lehrer, der stets den rechten Augenblick spürt, um einen Satz über Lebensfragen, über Grundwerte zu verlieren – unvorbereitet, unspektakulär, aber engagiert, wirksam? Soll er sich das notieren und dem Vorgesetzten unter die Nase halten? Vielleicht wirken seine Worte erst, wenn die Schüler graue Haare haben.

Die aufkommenden Punktierungsgebräuche verlocken den Lehrer, vor Publikum zu erziehen und das zur Schau zu stellen, was verborgen bleiben sollte. Wichtig wird, was sich vorzeigen lässt. Eifersucht wird geschürt, Anpassertum gefördert und Gemeinschaftlichkeit untergraben. Dies lässt sich nicht wettmachen mit dem eingeführten Zwang zur Teamarbeit.

Ich bin Realist und weiss: Es gibt auch schlechte Lehrer, Menschen, die ihre Verantwortung nicht wahrnehmen und ihren Pflichten zu wenig nachkommen. Dann ist es Aufgabe der Vorgesetzten, sich mit dem Problem des ungenügenden Lehrers zu befassen. Aber dazu braucht man kein Qualifikations- oder Prämiensystem, das alle Lehrer – auch die kreativen und verantwortungsvollen – in die Unmündigkeit zwingt und ihnen unterstellt, sie würden durch solch läppisches Punktieren zu besseren Leistungen angespornt. Ein Lehrer, der zu seiner Tätigkeit berufen ist, weiss selber, was er den Schülern schuldig ist, und muss nicht mit Zuckerbrot und Peitsche zur Raison gebracht werden.

Hören wir zuletzt Pestalozzi. Er spricht, zeitbedingt, nur von Männern. Ich gestatte mir, das Zitat an die Erfordernisse der heutigen Zeit anzupassen. Wer es wörtlich haben will, sehe es im Anhang nach:

«Eins ist not, nämlich gute Schulmänner und Schulfrauen. Wo diese mangeln, da ist aller übrige Schulumtrieb im Land das fünfte Rad am Wagen und Staub in die Augen für den Mann und die Frau, die nicht sehen sollen, was ihnen mangelt. Wer also immer wirklich dem Volk zu einer guten Erziehung helfende Schulen will, der muss vor allem zu dem Hand bieten, was vorzüglich not tut, nämlich dass allenthalben im Lande Männer und Frauen da seien, die imstande und geneigt sind, die Jugend mit Einsicht und Liebe zu aller Weisheit des Lebens und zu aller Kraft und Ordnung ihres Standes und ihrer Lage zu bilden und zu führen.»